

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer am Sonntag. 1933-1941 1940

20 (26.5.1940)

Der Führer

AM SONNTAG

Sonntag, den 26. Mai 1940

Folge 20 / Jahrgang 1940

Der Soldatenkönig

Zum 200. Todestage Friedrich Wilhelms I. am 31. Mai

Friedrich Wilhelm I. legte durch seine unermüdliche Arbeit, seine strenge Pflichtauffassung und seine beispielhafte Sparlichkeit den Grund zu der werdenden Großmacht Preußen. Er, der selbst diese Tugenden vorlebte, durfte sie auch von seinem Volk verlangen. Wo er auf Widerstand und Schlämperei stieß, war er streng und unbereitwillig.



König Friedrich Wilhelm I. (1713-1740)

In Berlin führte der Steuerrat Heidenreich die Aufsicht über die neuen Bauten in der Friedrichstadt. Einmal kam der König am frühen Morgen zu ihm, um ihn zu einer Besichtigung mitzunehmen. Der Herr Rat schlief noch. Aber der König befahl ihm aufzustehen, und Heidenreich mußte, nur mit seinem Schlafrock bekleidet, in der Hofkutsche neben dem König Platz nehmen. So fuhr er durch die Straßen, und von Zeit zu Zeit ließ der König den unpünktlichen Mann aus dem Wagen steigen, damit die Leute sich an seinem komischen Anblick ergötzen.

Stimpflicher kamen ein paar Potsdamer Bürger davon, die in ihren Sonntagsanzügen am Exercierplatz herumspazierten und den Übungen der langen Kerls aufbauten. Nüchtern sahen sie vom weitem den König, und weil sie wußten, daß er es hätte, wenn Müßiggänger am Exercierplatz standen, flüchteten sie rasch zu dem Neubau, der in der Nähe errichtet wurde, legten die Hände ab und begannen fleißig zu farnen.

Der König kam vorüber und wunderte sich über die Handlanger in Sonntagskleidern.
„Wer seid ihr?“ fragte er.
„Majestät, wir helfen unserm Nachbar beim Bauen.“
„Das ist hübsch!“ sagte der König und lächelte — er hatte die Leute wohl durchschaut — „wenn ich zurückkomme, will ich noch mit euch sprechen!“
So mußten die Bürger wohl oder übel bei der Arbeit bleiben, erst spät abends erlösten der König und schickte sie fort.

Am nächsten frühste sich der König unter seinen Soldaten. Bei aller Strenge sorgte er wie ein Vater für seine „lieben blauen Kinder“. Einer der langen Kerls überreichte ihm einmal eine Bittschrift, in der er um seine Entlassung bat, weil seine Mutter ihn dringend brauche. Der König ließ ihn kommen.
„Warum willst du fort, Kerl?“ fragte er in scheinbarem Zorn.

„Majestät, meine alte Mutter lebt in Polen, und weil ich nach Potsdam gegangen bin, hat man sie als Preusin verfolgt, seit einer Woche sitzt sie im Gefängnis. Sie ist als Spionin angeklagt.“

Der König ließ sich anscheinlich berichten. „Bleib bei mir, mein Sohn!“ sagte er dann. „Du wirst es nicht bereuen!“

Ein paar Tage später ritten nachts zwanzig preussische Husaren in den Ort, in dem die Mutter des langen Kerls gefangen gehalten wurde. Es war ein Dorf nahe der Grenze, und ehe die Polen aus dem Schloß führen, war das Gefängnis schon erbrochen, die Alte lag hinter einem Husaren auf dem Rücken, und fort ging's über die Grenze. Es gab diplomatische Verwicklungen nach diesem Streich, der König befähigte die polnische Regierung inbehalben durch allerlei Freundlichkeiten — und der lange Kerl



Ein Schulbesuch des Königs

Nach einem Gemälde von Adolf von Menzel

wohnte fortan mit seiner Mutter in Potsdam.

Manche sagten dem König nach, er sei ein Väterlich und ein Despot und leide keinen Widerspruch. Aber das waren gewöhnlich Krieger, Streber und Schwächlinge, von denen der König allerdings keine gute Meinung besaß. Wer ihm jedoch offen, mutig und ehrlich begegnete, den schätzte er hoch. Geltesgegenwart und Offenheit be lohnte er sogar manchmal.

Einmal empfing er einen Kandidaten der Theologie, der sich um eine Pfarrstelle bewarb. Er war aus Berlin. „Die Berliner taugen alle nichts!“ brummte der König. „Das ist wahr, Majestät!“ sagte der Kandidat, „aber es gibt zwei Ausnahmen!“
„Und wer sind diese?“ „Ew. Majestät und ich!“
Der König lachte, ließ den Theologen examinieren und gab ihm die Pfarrstelle.

Testament des Königs an seinen Sohn

Mein lieber Nachfolger sei wohl versichert: alle glücklichen Herrscher, die Gott vor Augen und seine Maitreisen — es besser zu nennen — keine Huren — haben und ein gottseliges Leben führen, diese Regenten wird Gott mit allem weltlichen und geistlichen Segen überschütten: Also bitte ich meinen lieben Nachfolger ein gottseliges, reines Leben und Wandel zu führen und seinem Lande und der Armee mit gutem Beispiel voranzumachen, nicht zu saufen und zu freßen, weil davon ein unglückliches Leben herkommt ...



Der König besichtigt die Neubauten in der Berliner Friedrichstadt
Nach seinem Gemälde von H. Vogel

Hütet Euch vor den Platteurs oder Schmeichlern. Die sind Eure Feinde, die Euch alles nach dem Munde reden und sind fähig, Euch zu allem Bösen zu verführen. Ihr müßt sie nicht anhören, denn die Platteurs sind Eure arbeitsamen Feinde. Die Euch aber die Wahrheit sagen, das sind Eure Freunde und haben Euch lieb, des seid verichert.

Ein Regent, der mit Ehren in der Welt regieren will, muß alle seine Sachen selber tun. Also sind die Herrscher zur Arbeit erforen und nicht zum flachen faulen Weiberleben. Der liebe Gott hat Euch auf den Thron gesetzt nicht zum Faulenzen, sondern um zu arbeiten und keine Länder wohl zu regieren ...

Eure Finanzen müßt Ihr selber und alleine verwalten und das Kommando der Armee selber und alleine bestellen und über diese beiden Sachen alleine bestimmen. De-

durch werdet Ihr Autorität beim Meer durch das Kommando haben, und die Liebe Eurer Offiziere und Beamten, weil Ihr den Knopf aus dem Beutel alleine habt und Ihr werdet von der ganzen Welt geachtet und bewundert werden, weil Ihr ein so kluger und guter Herrscher seid ...

Meinen lieben Nachfolger bitte ich inständig, daß er bei den Regimentern von dem Sold und den Zulagen der Offiziere, Unteroffiziere und der gemeinen Soldaten nichts einschränke und die ganze Verpflegung beständig so lassen wolle, wie Ihr sie bei meinem Tode finden werdet. Wofür Ihr das tut, so gebe ich meinem lieben Nachfolger meinen Segen, daß Gott es ihm wolle wohlgehen lassen, alle seine Anschläge geraten, sein Haus groß machen, und daß Gott ihm mehr Segen gebe, als er an Salomon getan hat. Wofür er aber dagegen handelt wird und die Verpflegung verändert, so ziehe ich meinen väterlichen Segen von Euch und gebe Euch den Fluch, den Gott an König Pharao gegeben hat, daß es Euch so ergehe wie König Abisalom ...

Mein lieber Nachfolger muß seine Länder und Provinzen jährlich bereisen, wie ich es getan habe, da wird er keine Regimentern und die Offiziere der Armee, Länder und Leute kennenlernen, und wird selbst sehen, daß in allen seinen Provinzen viele Verbesserungen zu machen sind, daß jährlich wohl sechs- bis achthunderttausend Taler mehr Einkünfte ohne Drückung der Untertanen zu schaffen sind durch gute Industrie und Verwaltung ...

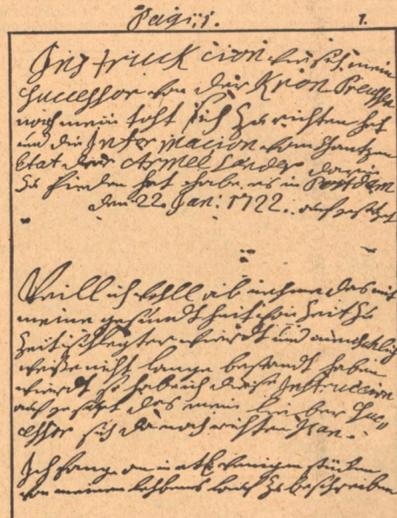
Es ist wahr, daß ich Euch einen Schatz hinterlasse, in dem eine hübsche Summe Geld ist, aber es ist für einen Herrscher eine notwendige Sache, bares Geld zu haben, wenn, wovon Euch Gott bewahre, einige Provinzen durch Pest ausfallen oder der schreckliche Krieg ihnen das Geld wegnimmt, so könnt Ihr, wenn Ihr einen vollen Schatz habt, diese Unglücklichen unterstützen. Also müßt Ihr zum jetzigen Schatz jährlich mindestens fünfzehnhunderttausend Taler zulegen. Denn eine starke Armee und ein großer Schatz, mit dem Ihr die Armee in Notzeiten mobil machen könnt, kann Euch ein großes Ansehen in der Welt geben, und Ihr könnt wie andere Großmächte ein Wort mitreden.

Der Armee wie den Beamten und sämtlichen Behörden müßt Ihr pünktlich Gehälter bezahlen lassen, damit sie nicht warten müssen. Was Ihr im In- und Ausland kauft, das müßt Ihr richtig bezahlen, das gibt Euch in der Welt Kredit und Ansehen. Gottseidant bin ich keinem Menschen etwas schuldig und wenn einer oder andere kommen sollten, um Euch zu mahnen, so könnt Ihr ihn mit gutem Gewissen abweisen. Darum macht auch keine Schulden, und gebt nicht mehr aus als Ihr einzunehmen habt, alsdann werdet Ihr sehen, daß sich Eure Provinzen und Eure Finanzen wohlbehalten werden ...

Kurfürst Friedrich Wilhelm hat die rechte Blüte und Aufsehen in unser Haus gebracht, mein Vater hat die

Königliche Würde gebracht, ich habe Land und Armee in Ordnung gebracht — an Euch, mein lieber Nachfolger ist es, weiterzuführen, was Eure Vorfahren angefangen haben ... Betet zu Gott und fangt niemals einen ungerechten Krieg an, wo Ihr aber im Recht seid, da laßt nicht davon ab, denn eine gerechte Sache wird Gott gewiß nicht verlassen, des seid verichert ... Ihr seid zwar ein großer Herr auf Erden, aber Ihr müßt für jeden unrechtmäßigen Krieg und für alles Blut, das Ihr vergießen laßt, vor Gott Rechenschaft tun. Das ist eine harte Sache, darum bitte ich Euch, behaltet ein reines Gewissen vor Gott, dann werdet Ihr eine glückliche Regierung führen ...

Ich bitte Euch, dies alles öfters nachdenklich und aufmerksam durchzulesen. Ich bin überzeugt, Ihr werdet es gut finden und mir folgen, weil ich aus eigener Erfahrung und meiner Tage viel versucht habe ...



Die erste Seite aus dem politischen Testament des Königs aus dem Jahre 1722

Ansmann-Archiv (3)

Und über uns die Sterne
ERLEBNIS DER FRONT VON FRIEDRICH ROTH

Es ist wie damals: du kommst aus einer räumlich-geographischen Stadt, die belebt, aber dir irgendwie fremd geblieben war, der Jung hatte dich dahin gebracht. Nun bist du mit einem Auto eine unbekannte Straße gefahren, langsam verkehrt mit gelben Röhrlampen. Vielleicht bist du sie auch markiert, den Stand der grauen Fahrzeuge schlussend, auf dem Rücken das schwere Gepäck, das dich nicht bewegt, sondern aufrecht hält, fassend dein Ein und Alles, deine Wäsche, deine Schürmühle, etwas Kuchen von zuhause, die Bilder deiner Frau, deines Kindes, deiner Frau.

Das Licht steht weiß und unbewegt über der Landschaft, die für dich nur einen krummen Grub hat; man weiß nicht was sie sagen will. Nun liegt vor dir ein Dorf; du trittst ein, es scheint grau und verlassen. Du siehst an manchen Häusern keine Schilde. Sie zeigen die Einuauerung an. Deutsche Soldaten sind hier, Schiffsalgen, Kameraden. Hin und wieder überschreitet einer von ihnen die Straße. Alle sind so verhalten, sie tragen das Mal des Wissens auf der Stirn: sie müssen immer bereit sein für den Augenblick des Kampfes, und das bedeutet mit sich fertig werden, Hilfe sein, sich sammeln.

Da ist auch ein kleines Schild, heißt: Verwundetenheim. Es zeigt nach einem Keller. Über dem an der Straßenecke stehen, ihr Recht behauptend, immer

Brief ins Feld

Von Karl Josef Keller

Wir haben euch nie vergessen, die ihr vorm Feinde steht, und all unser Tun ist bemessen, daß es einig mit euerm geht.

Wir denken eurer beim Pflügen, am Amboss, bei jedem Gewitz, und können uns doch nie genügen: zu groß ist euer Bezirk.

Wie können wir ganz euch erreichen; mit dem Tod geht ihr Hand in Hand, und so viele von euch erlebten zwischen Steinen, Gras und Sand.

Wir möchten gern für euch wachen, wenn ihr müd seid und bedroht, und lachen euer heimliches Lachen, wenn zwischen euch schreitet der Tod.

Wir können nur über euch sinnen und still tun unsere Pflichten, und unsere Wünsche wie kühlend' Linnen euch legen ums heiße Gesicht.

nach die alten Wehweiser. Nach Schönstadt 7 km, nach Weindorf 3 km. In Weindorf sollen die Kirmistage so ausgelassen gewesen sein. Du hast einmal ein Mädchen von dort kennen gelernt. Aber jetzt haben die alten Namen ihren einzigen Sinn verloren, jetzt sind sie überschattet von größerem Geschehen und doch zugleich erhöht und erblickt, in aller Welt Mund, diese kleinen, unheimlichen, biedereren Orte, von deren Art es tausende gab. Jetzt liegen sie in der Kamufage.

Du gehst deinen Weg weiter, du weißt, bald mußt es kommen, das große Es. Dort hinter den Häusern! Du kennst ihre Landschaft nicht, aber du erkennst heimlich in ihrer Erwartung; bald wird sie sich vor dir aufrufen. Noch ein paar Häuser, der Dorfausgang. Da steht ein Posten, einfach ein Mann unterm Stahlhelm, das Gewehr umgehängt. Eine Barriere sperrt die Straße. Und nun schautst du und deine Augen weiten sich. Hier hört die wirkliche Welt auf, und was da jenseits ist, das erscheint nicht mehr irdisch, das ist entrücktes Land, jedes Stückchen Erde vertraut mit geheimem Geschehen, jedes Grasblatt einzuweilt in das Mysterium der Front, des Lebens und der tapferen Überwindung des Todes. Die Straße ist eingeleitet! sagt der Posten, du kannst nicht weiter gehen, du mußt warten bis es dunkel ist! Sie schieben mit MG's und streuen das Gelände ab! Sie schießen, sagt er, Ziel! — und dabei bleibt er ganz ruhig, als habe er das nur festzustellen, als ginge ihn das weiter gar nichts an. Es ist ein junger Mann, dieser Posten. Und da hüpfst denn doch dein altes Frontherz, sie haben es begriffen die Jungen, sie sind ganz resolut bei der Sache und ihr Gesicht trägt bereits die ernste Weiße der Millionen Männer von damals. Da hüpfst denn doch dein Herz, wie der Junge den alten Landier einweisen und überreifen will. Es ist ein Student, der Junge. Und er erzählt mir, während ich im Gras liege, von seiner fernen Heimat und was er schon mitgemacht

hatte: Oesterreich, die Tscheki. Er hat den Gefreitenwinkel am Arm, der Junge. Und seine Art gefällt mir. So ein Krieg bildet keine Männer. Da kommt die Abblüdung. Der neue Posten tritt vor den alten hin, die beiden Soldaten stehen still, sie sehen sich seit ins Auge, es gehen die Meldungen hin und her, und jeder weiß, daß hier das Spiel Ernst ist. Der andere ist ein Arbeiter, ein tadelloser Arbeiter. Welche Zuversicht, welche selbstverständliche Vereinfachung! Da liegen sie nun miteinander im Bunker an der Straße, und das ist ihre Welt geworden, und sie wollen sie nicht eher verlassen bis in dem weiten Schatten der Zeit am deutschen Mias die Hände hochgehoben ist auf Sie!

Die Sonne ist hinunter. Es wird schnell Nacht. Der Schlagbaum geht in die Höhe und ich verabschiede mich. Groß zieht das gemaltige Heer der Sterne heraus. Da ist der Orion, der himmlische Jäger. Mir geht die Sage von Artemis durch den Sinn. Und ich prüfe mein Auge an dem 'Augenprüfer', dem Reiterlein, der dicht neben dem zweiten Stern in der Deichsel des Großen Wagens steht und der nur vom schärferen Sehermagen erlöst werden kann. Es ist schon gut, als Soldat ein scharfes Auge zu haben.

Da fahst mich ein Anruf: „Halt! Kennwort!“ Hast hätte ich es, aus meiner Träumerei gerissen, nicht bei der Hand, „London!“ rufe ich, und jetzt erst erkaue ich die Umrisse einer Gestalt. Es ist immer dieselbe: Mantel, Koppel, Gewehr, Stahlhelm, das heilige Urbild deutscher Kraft. Ich passiere, feige endlich in einen Graben, leuchte mit meiner Taschenlampe die Richtungsschleier schwach an und wandere, wandere. Der Tau läßt sich auf mich hernieder und heraufschend schlägt mir entgegen

der Erdgeruch, der Frühjahrsgeruch. Die Erde, die ganze geheime Natur ist das große Erlebnis des Soldaten des letzten Krieges gewesen. Und nun ist es wieder so. Ferne der Kipf der Großstädte, Mitten drin ist man im webenden, kämpfenden Leben — im gewaltigen Erleben — des Krieges.

Die Stelle Zahre. Ich bin da. Hierher hat mich die Abteilung in X gewiesen. Ich lege meine Sachen ab. Dann kann ich es nicht erwarten und trete hinaus auf den Stand. Mein Freund und Kamerad steht draußen. Wir begrüßen uns ohne Umschweife. Der Soldat weiß durch ein Wort, ja manchmal durch einen Scherz und einen Händedruck mehr zu sagen wie alle Penionsstanten in hundentlangem Palaver. Da muß nicht erst die Aufmerksamkeit veräußert und betont werden, daß man es auch ehrlich meine. Da wird nicht mit Worten gehandelt und mit Winken gelogen, da ist kein Mißtrauen und nicht die verdammte Subalterneneiderei voll Neid und Mißgunst. Glücklich, wer diese harte, große, echte Schule des deutschen Manneslebens an sich erleben darf. Ihm werden einst Namen wie Gneisenau, Moltke, Schlieffen keine vagen Begriffe mehr sein, sondern Beispiele und Wertzeichen höchsten beherzichten geistigen, mutigen und vollendeten Talents. Gehalt deutschen Lebens schließlich.

Mein Kamerad steht im Dämonen neben mir groß und blond, ein Neffe aus dem Nibelungenland. Von draußen bringt durch die Schichtarte leise das Mäuschen des Stromes. Als ein Neffe erhebt mir mein Kamerad; aber ich denke nicht an Stegfried. Ich denke an den wilden Hagen, von dessen Unerbittlichkeit und Staatstreue uns Deutschen nun endlich ein Teil geworden ist. Wir mußten so werden, dürfen nicht immer wieder die tumbe Loren sein und uns von den perfiden Böckern über die Köpfe halbierten lassen. Was lagte doch kürzlich ein Arbeiter, als er eines von den nächsther- und verflochtenen von feindlichen Kriegern über deutschem Gebiet abgeworfenen Flugblätter las? „Dreizehntausend Polen sollen durch uns haben dran glauben müssen? Da sehen ja immer noch siebenundfünfzigtausend zu den siebzehntausend unzufriedenen Volksdeutschen, die uns die Bestien auf englisch-französisches Geheiß ermordet haben. Dumm überhaupt dieses Zettelgeschwätz!“ Jawohl. In der Verkenntnis des deutschen Volkes von heute werden sich unsere Gegner den Tod freuen.

Ein Schuß fällt. Fens! Weitere folgen. Die Franzosen da drüben scheinen nerods zu werden. Daß für uns

Unsere ganze Linie feuerte. Die Belgier schossen zurück. Dauerfeuer von uns, Dauerfeuer von drüben. „Alles nach vorn!“ Wir springen hoch, laufen zehn Schritte, werfen uns zu Boden und schießen. Und wieder hoch und wieder vor. Das geht so fort. Immerzu dröhnen knattern die MG's, auf beiden Seiten, die Geschosse pfeifen durch die Luft und freizieren in nächster Nähe.

Der Schweiß rinnt uns von der Stirn über Gesicht und Brust, schwer pfeift der Atem und die ersten Müdigkeitserscheinungen stellen sich ein. Zähne fest zusammenbeißen und weiter!

Es ist früher Vormittag als wir den Feind aus seiner Stellung verjagt haben. Sie liegen alles liegen und liegen und waren gelassen. Wir sehen verwundete belgische Soldaten liegen, aber auch Tote.

Es war im Herbst 1938. Wir fanden mit einem kleinen Köfferchen vor dem Kameraden, so wie uns der Zufall zusammengeführt hatte, Mann neben Mann. Wenige Tage später exerzierten wir, schon eingekleidet, auf dem nächsten Kalernhofe. Wendungen ohne Gewehr, nach Zeiten, den ganzen Tag. Wir spürten den Zwirn, erkannten, welche Macht ein Vorgesetzter besitzt, fürsteten die Strenge, die Disziplin und waren ansonsten lobungsfähig.

Und in der Hitze jener ersten Tage schmiedete sich ein ehernes Band der Kameradschaft.

Für jeden einzelnen von uns war diese Anfangszeit sehr, sehr bitter, aber wir ertrugen es; deshalb, weil es nicht einer, sondern alle ertragen mußten. Nicht nur ich, sondern auch viele andere. Mein Kamerad war auch dabei.

Es war im Sommer 1939. Längst hatten wir den Rekruten abgetreift und waren Soldaten geworden. Exerzierten machte uns nichts mehr und den Drill spürten wir nicht. Im Gegenteil, wir hatten Freude an der Sache bekommen. Was war es doch für uns, wenn am Truppenübungsplatz eine größere Übung im Rahmen des Regiments veranstaltet wurde. Und noch dazu mit Pflanzpatrounen! Mit Leib und Seele waren wir dabei. Das war eine glückliche, frohe deutsche Jugend.

Es war in den ersten Septembertagen des Jahres 1939. Heiß brannte die Sonne auf die polnischen Straßen, schwillt wie die Luft und schwer war die Last. Den Kränzen geöffnet, den Karabiner auf der Schulter, hantierten Antikes und durstiger Kehlen zogen wir dahin, immer vorwärts, fast Tag und Nacht marschierend. Die Frühe brannten, am liebsten hätte man sich in den Straßen gruben geworfen und geschlafen.

Aber es ließ vorwärtskommen! Wir hielten die Zähne zusammen, und die Gewisheit, daß das heilige Recht auf unserer Seite stand, gab uns die Kraft, weiter zu ziehen.

Keiner von uns machte schlapp, uns alle beherrschte ein abster Will: nach vorwärts! Mein Kamerad war auch dabei.

Der Kalender zeigte Mai 1940. Wir lagen in Deckung vor Verrich, etwa 500 Meter vor uns feindliche Schützen und MG's. Neben uns Granatwerfer, Pat, hinter uns PZB, und S.M. Wenige Minuten noch, dann mußte das Zeichen zum Angriff kommen.

Trage schick die Zeit dahin, uns dünkte es Stunden, als endlich der Befehl kam: „10 Schuß auf feindliches MG-Netz!“ Taf — taf — taf — taf — taf ...

Verdunkelte Stadt

Von Hermann Cris Busse

Jetzt in der Zeit der Verdunkelung erlebt auch der Städter wieder die Nacht.

Das künstliche Licht erlosch eines Tages. An manchen Stellen glimmen nun Lampen still und in sich geföhrt wie die Detampeln vor hunderten Jahren. Nachts ist es jetzt fast gefahrlos geworden, mitten auf der Straße zu gehen, denn die Autos stehen in ihren Kammern. Eine Zeit höchster Wachsamkeit und Acht für das Volk brach an, und obgleich der Kärm der häßlichen Nächte auf den Straßen fast verstummt ist, hängt das Ohr dieses Volkes angepaßt am Pulsschlag der Gegenwart, und der acht hart und febernd. Das Volk ist wach, aber es wacht voller Geduld und Ruhe. Ja, wenn auch alles in einem gewissen Sinne gerückt geht, zusammengeklommen im Deutschen Willen und in der Dalesinsbrunn, die uns alle ergriffen hat in den letzten Jahren, schwingt sich die deutsche Seele selbst in die neue Fülle des Erlebens ein, wo die große Nacht der Welt nur einmal wie ein unwirkliches Märchen, wie eine verlorene Schminke selbst sich über die großen Städte wölft.

Langsam hat sich das Auge der grellen Beleuchtung entzündet, die eine Nacht und Dämmerung vertrieb; denn sie brach den Tag ab, meist in seiner schönsten Stunde, und beschloß ihr lautes Scheitern erst, wenn der Tag bereits vergangen hatte. Jetzt sind wir zurückgetreten in eine Verwandlung, die für uns unvorstellbar geworden ist, seit der Lichtstiller auf der Herrschaft eines Kinderhändchens müßig wurde.

Die Natur ist wieder gekommen mit ihrem zagen Tagewachen, mit der stillen Weige des Tages, mit den dunkel aufgeschlagenen Blättern der bewußten Nacht, mit den Sternensildern und dem regelmäßigen An- und Abschwellen des Mondes. Sie hatten die Mondzeiten längst vergessen. Jetzt lesen sie wieder im Kalender seine Richtgänge ab und beobachten und lieben ihn. Wie sein Silberlicht schon von seiner frühesten Schale ausstrahlt, wie über dieser Schale gleich einem feinen Nigeln in schöner Nacht der Umriß des ganzen Mondrundes steht, wie ihm große Sterne sich nähern, wie die Milch-

straße das dunkle Haupt der Nacht scheitert, wie Silberhaub in farbigen Akzentstücken niedertrübt mit heimlichen Winden beladen, wie schließlich sich das volle Mondlicht in hellen, glühenden Bahnen über die Dächer breitet, in Fenstern blinzelt, Balkone in Licht taucht, die belebt scheinen, wie die Wärme der Stadt, in Anlagen, auf Plätzen, in Vorgärten auf einmal sichtbar werden, Gestalten gleich mit eigenem Wesen — Räume eben, und wie über die Gestalter sein Licht weiß freischelt, Augen der Liebe selbst am belebt.

So ist es auf einmal wieder wirklich Nacht geworden, wie die Natur sie schuf. Dem geben sie sich hin, die Städter. Es stehen wieder Sterne über vielen verstummt und verzagenden Seelen und eine bellige hohe, föhnbare, neue Nacht. Wer Augen hat zu sehen, der sehe.

Ja, die Stadt ist doch jetzt manchmal eine ruhige Landschaft geworden. Und wenn eines Tages abends erneut die großen Schalter den künstlichen Tag aufblenden, werden wir merkwürdig angezogen sein, die Natur wird sich abermals still aus dem Kunstwerk der Städte zurückziehen, aber sie wird nicht ganz fortgehen, nie mehr ganz. Der Himmel bleibt da mit seiner Scheitelfraße, seinem sprühenden Wellenlauf, seinen Mondgängen und Sternbildern. Sie haben sich wieder deutlicher in sich, die eiligen Städter, sie müssen wieder von ihm, und sie sind wie Leute befeuert für eine Weile, die in der freien Freundlichkeit blühender Gärten umhergehen dürfen.

Es ist nicht so, daß eine große Nacht über einer verdunkelten Stadt, einem inneren Meer, die Ähre vernachlässigter Seelen für immer verbannen könnte? Eine große Nacht, die einen wie ein gläubiges Kind an eine weiche Brust legt. Eine große Nacht, die verführt mit dem Zwang und dem Befehl, der uns alle in der harten Festung Deutschland auf Wache halten muß, weil es um alles geht, was uns Leben bedeutet? Hinter den technischen Visionen der Straßen, Fenster und Wagen, denen ein gewaltiger Befehl den Aufmarsch unterleant, trat groß und festerlich die Natur in den Raum. Satten wirklich viele sie längst nicht mehr gesehen und erlebt?



Die langen Kerls Friedrich Wilhelms I. Ansmann-Archiv

selbst der Rhein keine Schranke ist, läßt sie nicht mehr schlafen. Eine Leuchttunnel zeigt auf, beleuchtet magisch die flutenden Wälder, verzinkt. Es geht eine ganze Weile, bis sich das Auge erneut an die Dunkelheit gewöhnt hat und man wieder die Sterne erkennen kann, die doch über uns ihr ewiges, unablässiges Dalem führen.

Mein Kamerad war auch dabei!

Von Robert L. Baranicki (im Felde)

In unseren Reihen fehlten drei. Drei, die noch vor wenigen Stunden mitkämpften und kämpften. Mein Kamerad war auch dabei!

Und wir dringen weiter vor, auf Frankreichs Straßen, dem Feinde nach. Unsere Geschütze sind enfter und härter geworden. Der Kamerad mit dem man seit an Zeit marschierte, ist nicht mehr.

Und doch! Mitunter glaubt man seine frohen Aufmunterungen und sein Lachen zu hören. Argwohn ist er doch da, ist um uns, irgendein hat er uns doch nicht verlassen. Und es kommt einem die Erkenntnis um das Große in dem Schlusssatz des Liedes der Deutschen Nation: „... marschieren im Geite in unseren Reihen mit.“

Man sieht sie wieder alle vor sich, so wie man sie in Erinnerung hat, so wie sie an unserer Seite marschierten. Jetzt — so wie einst. Mein Kamerad ist auch dabei!

Zum Ritter geschlagen

Von Karl Burkert

Im Regiment war (1916) aus der Front zurückgezogen worden, sollte demnächst anderswo eingesetzt werden, aber vordaher sollten wir mal ein paar Wochen Ruhe haben. Und wir hatten das, nach unserer Meinung, auch rechtlich verdient.

Die ersten acht Tage verließen auch ganz so, wie Mann und Offizier unter diesen Umständen es sich vorstellt und wünscht. Man konnte mit seiner Zeit so ziemlich anfangen, was man wollte, durfte wieder ein bißchen nach dem warmen Leben hingucken, und von einem Gewehrappell und ein paar anderen Kleinigkeiten absehen, kam einem gerade nichts Schlimmes unter die Beine.

Wer einige Erfahrung in solchen Dingen hatte — und wer hatte die nicht? — der wachte natürlich im voraus herein, daß das nicht lange so anziehen würde, und eines schönen Morgens hatte man es schwarz auf weiß in der Tasche, daß bereits für den übernächsten Tag eine Regimentsübung angelegt war und wir dabei die Ehre haben sollten. Seine Exzellenz den Herrn Divisionsgeneral, zu „bestätigen“.

Wie vorauszuheben, wußte sich die Gelschichte dann auch wirklich zu einem richtigen Manderüberaub an. Zu einem Jauber, den wir Realisten des Grabenkrieges beherzigt doch nur belächeln und bewußeln konnten. Und es muß einen da nicht wundern, braucht auch nicht verhängen zu werden, daß man in den geschlagenen fünf Vormittagsstunden, in denen wir, bei 25 Grad

im Schatten, teils als Blaue, teils als Rot Partei, im Gedanklich unbestimmten, manch eine vollstündlich Bedensart führen konnte, die nicht darans für die breite Öffentlichkeit bestimmt war.

Dabei hatte es die Mannschäft noch gar nicht am schlechtesten. Nachdem diese — Summenweise nur das 1. Bataillon — ihren Paradezug beendetgepöpst hatte, war sie fertig, durfte sich einweilen auf den Rücken legen, während wir Offiziere immerhin noch etwas vor uns hatten, nämlich die hohe Kritik. Wie lange die etwa dauern würde? Die Exzellenz war dafür bekannt, daß sie zwar leicht den Anfang, aber, war sie einmal im Zua, sobald das Ende nicht finden konnte.

Man kann denken kann, hatte der liebe Gott, vor schandenweise, bereits für den unermesslichen Feldherrenhügel gelogert der Herr General hatte die beschiedene Bodenüberbung, dank seines fragestischen Blicks, rechtlich genau erndacht, und nachdem er dort Recht gesetzt und den Stabskompetter das Signal für die Offiziere gegeben hatte, freuten sich, soweit sie beritten waren, im Galopp, die übrigen mehr oder weniger beiften Schrittes, darauf zu.

Nur der Leutnant d. Res. Birngießel — in Zivil bauerlicher Fortmann — schien sich von diesem allgemeinen Beistimmen ausfchließen zu wollen. Wollen ist vielleicht etwas zuviel gesagt. Es war ja sicher keine Absicht bei ihm. Er war nur gerade mit Gedanken beschäftigt, mit sehr fröhlichen Gedanken.

Mittlerweile wurde aber dem Herrn Grafen der Geduldsfadendoch zu kurz, und als der Leutnant in seiner unerhöchlichen Saumlosigkeit endlich in Ruhe gekommen war, konnte der General seine Ungefährtheit nicht länger unterdrücken. „Ach darf Sie doch bitten, Herr Leutnant“, rief er ihm entgegen, „ich etwas rascher hierher bemühen zu wollen!“

Es war das nicht gerade in unfreundlichem Ton gesagt. Nein, gewiß nicht. Der Herr Graf hielt eben auf gute Formen. Aber den Leutnant Birngießel führte es eben in seinen Gedankenengängen. Und dieneil um darüber ein Unmut in ihm aufstiegen, machte er demselben auch Luft.

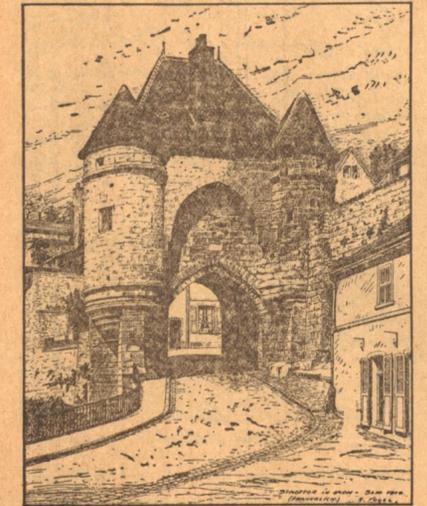
„Oh — — —“ kam es aus tiefstem Herzensgrund aus ihm. Die mangelhaft bekannte Einübung, die der große Dichter Goethe dem lobelamen schwäbischen Reichsritter in den Mund gelegt hat und die seither so etwas wie einen Klassischen Firmis — aber das wollte in diesem Augenblick freilich nicht viel helfen.

Nämlich in diesem Augenblick — aber wie soll man das mit ein paar Worten sagen? Der alte Birngießel hatte jedenfalls ganz übersehen, daß der Wind in diesem Augenblick noch dem Feldherrnhügel stand. Hätte einem Fortmann und Bauer gewiß nicht passieren sollen, aber es war daran nun nichts mehr zu ändern die freu.liche Einübung ließ sich nicht mehr zurückziehen, und so war es schließlich unvermeidlich, daß nicht nur sämtliche Offiziere, sondern auch Seine Exzellenz davon Kenntnis erbielten.

Die Wirkung, wie sie sich auf den Geschickern der Offiziere ausdrückte, war erstaunlich, eine Entzerrung war kaum noch möglich. Feines dieser Geschickern war sich im Grunde noch künstlich. Jedes war nur noch eine Karrikatur. Mander der Offiziere sah aus, als wenn er jeden Augenblick losbrechen wollte. Wir fanden alle wie auf Schießpulver. Es war eine einziartige Situation.

Einzig der Herr Graf stufte mit feiner Wimper. Wie eine Statue stand er da. Was es zu glauben, daß er nichts gehört hatte? Ruhig wartete er ab, bis der Leutnant Birngießel in den Kreis getreten war. Ueberaus freundlich erwiderte er dessen Gruß. Und dann sagte er: „Meine Herren, nachdem nun auch Herr Leutnant Götz Ritter von Verlichingen zugegen ist, darf ich mit meiner Kritik beagnen!“

So sagte der Herr Graf, sagte es achtsamerumtrauf, und hing dann die Verpfehlung der Regimentsübung an. PBG.



Stadtort in Laon. Handzeichnung von Architekt Hermann Vogel, Rastatt (1916)

Die alte Lügenfabrik von Paris

Wo im Weltkrieg die Greueltaten über Deutschland fabriziert wurden

Kaum haben unsere Truppen ihre ersten entscheidenden Erfolge zu verzeichnen, begannen wieder eine ungläubliche Greuelhebe der Weltmächte in der ganzen Welt. In ohnmächtiger Wut suchte man den deutschen Soldaten überall zu diffamieren und seine Heldentaten dadurch herabzusetzen, daß man ihm gemeine Verbrechen an der Zivilbevölkerung andichtete. Man will mit dem Haß gegen die „Sunnen“ Mittelteil sein. Nach einem raffinierten System, bei dem alle möglichen Organisationen in den Dienst dieser Greuelhebe gestellt wurden, haben die Engländer und Franzosen schon während des Weltkrieges mit solchen Mitteln gearbeitet, und mit dem Namen Lord Northcliffe bleibt das traurigste Kapitel Weltkriegsgeschichte der Weltmächte verbunden. Wie die Käse das Mausen nicht lassen kann, so wenig vermögen die alten Männer von drüben das Lügen zu lassen. Daß sie der Welt dabei wieder in ganz wenig abgeänderter Form die alten Lügenfabriken aufstellen, scheint ihnen mit ihren feingebildeten Methoden nicht mehr ganz bewußt zu werden in ihren leicht angefaltten Hirnen.

Wie gesagt hatten die gleichen Männer schon im Weltkrieg eine Organisation geschaffen, die gegen Geld das Lügen betreiben mußte, vielleicht weil sie des Glaubens waren, daß aus Lügen Wahrheiten werden, wenn man sie in ein richtiges System kleidet und sie mit viel Aufwand und großem Einsatz betreibt. So wurde also drei Tage nach Beginn des Krieges von Viviani in Frankreich ein Gesetz eingebracht, das noch am gleichen Tage in Kammer und Senat angenommen wurde und als erste Maßnahme die Einleitung einer großartigen Propaganda die Summe von 25 Millionen Franken bewilligt.

Was aber geschah mit diesen 25 Millionen? In der Rue Francois 3 wurde ein Nebenbau eingerichtet, der von da ab die Lügenzentrale der Französischen Propaganda wurde. Groß stand über der Einfahrt zu diesem Haus

Maison de la Presse

Wohin waren überall im Lande alle möglichen Organisationen, Komitees, Frauenvereine und andere halbamtliche Stellen für die Propaganda eingeleitet, in diesem Haus aber wurde die gesamte Greuelhebe staatlich organisiert. Hier saßen die Männer, die nichts weiter zu tun hatten und auch nichts weiter getan haben, wie Greuel zu erfinden und Lügen über deutsche Soldaten und das deutsche Volk zu verbreiten. Ein französischer Journalist hat selbst aufgeschrieben, wie in diesem „Maison de la Presse“ gearbeitet wurde. „In den Kellerräumen fanden die

die von ihrem eigenen Volk erhalten werden mußten, um es täglich gründlich zu belügen. Ähnliche „Rapports“ nannten sich die Berichte, die hier fabriziert und als unbestreitbare Wahrheit weitergegeben wurden. Wir wollen hier nur zwei dieser Greuelberichte für die zahllosen anderen sprechen lassen, die meist im „Journal Officiel“ erschienen sind. Da bringt ein „amtlicher belgischer Bericht“ folgende „Tatsachenmeldung“:

„Am 20. Oktober 1914 durchsuchte man nach einem Sturm auf Peroye sechs Gefangene. Bei einem von ihnen entdeckte man zwei ab-



Ein Offizier geht vorbei

Eine deutschfeindliche Karikatur vom 7. 10. 1915 aus „A la Bajonette“

geschnittene Kinderhände. . . Die Familienväter jenseits des Rheins bringen, ohne sich zu schämen, diese glorreiche Kriegsbeute mit nach Hause. . .

Und in einem anderen, ebenfalls belgischen Bericht scheint man sich nicht, folgendes zu veröffentlichen:

„In Farnes wurde ein höherer französischer Offizier, der vermutet war, zu einem Baum geführt und an einen Stamm gebunden; an jedes Bein wurde ein Pferd gespannt. Auf ein Zeichen hin wurden die Pferde mit Peitschen angetrieben: die Bier-

teilung in ihrer ganzen Grausamkeit.“ — „Ich habe gesehen“, so sagt der Zeuge, der — noch zitternd — diese Tat berichtet, „ich habe gesehen, wie das Weintuch zerriß und der Körper sich öffnete.“

Doch nicht genug mit solchen Gemeinheiten! In der oben schon erwähnten Abteilung des „Maillon de la Presse“ wurde zu solchen „Berichten“ noch das nötige Anhangsmaterial angefertigt, das dem gleichen, an die allerniedrigsten Quintillen appellierenden Geist entsprang. Auf diesen Bildern sind die deutschen Soldaten die „Sunnen“, die alles zerstören und niederbrechen, was ihnen im Krieg begegnet. Ihre Führer aber sind grausame, mit den niedrigsten Charaktereigenschaften ausgestattete, blutrünstige Schächter, deren Blutdurk auch durch die größten Granatentaten der deutschen Soldaten nicht gestillt werden kann. Die deutschen Frauen sind dumme, dicke, verfallene Gestalten, die belächelt sind, wenn ihre Kinder schon ihr Spielzeug vernichten, da ihre Mütter daraus erkennen, daß sie ganz nach ihrem Vater schlagen. Vor nichts machen die Zeichen- und Schreibstifte dieser oft fälschlichen Schmieranten halt, ja sie schämen sich nicht unter ein Bild hungernder deutscher Kinder zu schreiben, daß es recht wäre, wenn dieses „Ungeziefer“ ausstürbe. Spott, Spott, Gemeinheit und maffigste Weltheit paarten sich in den krankhaften Hirnen von Menschen, die für eine solche Arbeit von ihrer Regierung bezahlt und für besonders große Gemeinheiten noch ausgezeichnet wurden.

Von dem gleichen Geist ist das Gefindel erfüllt, das auch heute wieder zur Feder und zum Zeichenstift gegriffen hat, das die Gelehrten des Reiches dazu mißbraucht, die gleichen Lügen über die deutschen Truppen und ihre Führung in die Welt zu setzen. Wer aber glaubt ihnen noch! Naturen, die mit den Erzeugnissen dieser Schmierereien des gleichen Geistes sind. Jeder anständige Mensch erkennt sie als das, was sie sind: die Produkte eines ohnmächtigen Hasses und einer feigen, hinterhältigen Lügenphantasie. Dem aber, was ein Franage von der Stätte dieser Greuelhebe einmal sagt, braucht nicht mehr hinzugefügt zu werden, denn es zeigt am besten, welches Blut es ist, das „Maillon de la Presse“ in seinem eigenen Land ertrank, wenn dort steht: „Das Pressehaus war der unermüdbare Gelehrte, der entstellte Kriegsberichte, falsche Stimmungsbilder aus der Heimat und von der Front, gemeine, niederträchtige Verleumdungen der Gegner, mit bewundernswürdigem Talent erlogene Schandtatzen des Feindes in alle Welt spie — ein schleichendes, sicher wirkendes Gift, das auch unbefangene Gemüter betäubte und selbst andoreingenommene Köpfe verwechselte.“ Günther Röhrdanz



Da liegt ihre Hand begraben! schrieb der Kriegshetzer vom „Journal“ im Jahre 1915 unter dieses Bild, das seinen Lesern zeigen sollte, wie deutsche Soldaten unschuldigen Kindern die Hände abschlugen.

HUMOR am Wochenende



Verständliche Bitte

„Hände hoch!“ — aber gehen Sie mir doch wenigstens die Punkte dafür.“ M. Bürger (Scherl-M.)

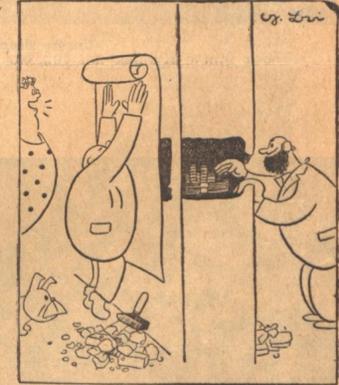
Rücksichtsvoll

Der glückliche Vater sah und schrieb, „Wem schreibst du?“ „Meiner siebenjährigen Tochter.“ „Warum schreibst du so langsam?“ „Sie kann noch nicht so schnell lesen.“

Liebe im Mai

Im Frühling schlagen die Herzen schneller. Ferdinand liebte seine Fride. Er presste sie an sich. „Ich möchte dich küssen, immer küssen — so oft, so oft!“ „Wie oft, Ferdinand?“ „Wie das Meer Tropfen hat!“ „Welches Meer, Ferdinand?“

Neuherzte Rücksichtnahme Mein Zahnarzt hat ein neues Empfangsfraulein. Gestern ging ich zu ihm. Das Fraulein empfing mich. Sanft. Und. Ueberaus rücksichtsvoll. Und fragte: „Wen habe ich den Schmerz, anzumelden?“



„So, nun noch Tapete drüber und kein Mensch wird merken, daß wir unser Geld in der Wand versteckt haben!“ Brinkmann (Deike)

Neuheiten für Markenjammler

Der 2600. Geburtstag Japans ist vor kurzem patriotisch durch zwei Sondermarken gefeiert worden, die zwei eigenartige Legenden aus der altjapanischen Geschichte illustrieren. Der Wert zu 2 Sen, auf dem ein schwebender Falke dargestellt ist, erinnert an die Kämpfe, die der erste japanische Herrscher Jimmu Tenno mit aufständigen Volksstämmen zu führen hatte. Während eines solchen Kampfes löste er die Fänge, verhaftete sich einmal der Himmel, Hagel häuete herab, und plötzlich ließ sich ein goldener Königsfalke von wunderbarer Schönheit auf den Wogen des Kaisers nieder. Von der leuchtenden Farbe des heiligen Vogels waren die Feinde so geblendet und überzogen, daß sie nicht weiter kämpfen konnten und besieg wurden. Die Marke zu 10 Sen, die fünf schwimmende Fische und einen Krug zeigt, bezieht sich ebenfalls auf einen sagenhaften Vorgang bei der Gründung Japans. Wie es in der Ueberlieferung heißt, machte Jimmu Tenno irdene Krüge und benutzte sie, um damit den Göttern zu opfern. Dann füllte er Saft (Meiswein) in die Krüge und verietzte sie in den Fluss. Wenn davon die Fische betrunken und auf dem Wasser wie Blätter schwimmen würden, so erklärte er dem Volke, dann werde dies ein Zeichen dafür sein, daß die Götter die Gründung des japanischen Kaiserreiches wünschten und ihren Segen dazu spendeten. Und die Fische schwammen obenauf, berichtet die Legende.

Gubetsch, der im Jahre 1578 als Anführer aufständischer kroatischer Bauern hingerichtet worden war. Man wählte dafür eine besonders graufige Todesart: der Verurteilte wurde auf einem glühenden eisernen Thron verbrannt, auf den Kopf hatte man ihm eine ebenfalls glühende Eisenkugel gedrückt. An diesen Feuertod erinnert die neue Briefmarke in höchst realistischer Weise; sie zeigt den Kopf des Bauernführers mit geschlossenen Augen, mit der glühenden Krone auf der Stirn und von Flammen umgeben. Durch die feuerrote Markenfarbe wird die unheimliche Wirkung dieser merkwürdigen Darstellungen noch erhöht.

Briefmarken mit Gebrauchsanweisung. In der Mandschurei oder Mandschurien, wie sie jetzt amtlich bezeichnet wird, erschienen im Oktober 1909 zwei Sondermarken zur Erinnerung an die Fertigstellung des 10 000 Kilometer der südmandschurischen Eisenbahnen. Sie zeigten in neuzeitlicher Aufmachung eine Karte des Bahnnetzes und eine moderne Schnellzuglokomotive von vorn. Die neuartige Erscheinung an diesen Marken ist aber, wenigstens für Käufer ganzer Bogen, daß sie gewissermaßen mit einer postamtlichen Gebrauchsanweisung versehen sind. Der obere Rand der Markenbogen ist nämlich in mandschurischer Schrift beschriftet mit zwei Sätzen bedruckt, die in der Uebersetzung etwa lauten: „Die Briefmarke muß auf der Vorderseite in die linke obere Ecke geklebt werden. Vor- und Nummern des Absenders und Empfängers sowie deren Wohnung müssen deutlich geschrieben sein.“ Freilich bekommt gerade der „kleine Mann“, der nur hin und wieder eine einzelne Marke kauft, diese postamtliche Ermahnung nicht zu sehen. Ältere Sammler werden sich vielleicht daran erinnern, daß auch die erste Briefmarke, die schwarze englische 1 Penny, auf ihren Bogenrändern schon vor 100 Jahren eine ähnliche Befeuerung aufwies.

M. Würtner.

Köpfchen! Köpfchen!

Berühmte Karlsruher

Karree-Rätsel

1	2	3	4	5
6	7	8	9	10
11	12	13	14	15
16	17	18	19	20
21	22	23	24	25

Jede Zahl entspricht einem Buchstaben, der in das mit der gleichen Zahl bezeichnete Karree einzutragen ist. Sind die Wörter alle gefunden, ergeben die Buchstaben 1-25, fortlaufend gelesen, einen Ausspruch aus Adolf Hitlers „Mein Kampf“.

Schlüsselwörter

1. 16 17 20 2 8
2. 16 22 4 11 10 1 25 13 22
3. 13 15 22 10 24
4. 16 5 12 28 7 3
5. 9 14 10 8 6 15 21 8 8 2 3
6. 19 4 22 8 16
7. 18 14 10 13

1. Erfolgreicher Komponist und Hofmusiker;
2. Kapellmeister des 19. Jahrhunderts;
3. Berühmter Erfinder;
4. Vater an der Akademie;
5. Berühmter Baumeister;
6. Velleiter Kommerzienrat Ende d. 19. Jahrhunderts;
7. Vater

Kreuzworträtsel

1	2	3	4	5
6	7	8	9	10
11	12	13	14	15
16	17	18	19	20
21	22	23	24	25

Waagrecht: 1 schädliches Insekt, 3 ägyptische Göttin, 6 Spielkarte, 7 Himmelsrichtung, 8 Wärmegrad, 10 geheimnisvolle Naturkraft, 11 Bündnis, 13 Erdteil, 14 Gewässer, 15 landwirtschaftliches Bestium, 16 zeitbestimmendes Wörtchen, 17 Anruf, 18 kommt immer zuletzt, 19 Staatschef.

Senkrecht: 1 Viehhüter, 2 Zahl, 4 Bergmann, 5 durch seine Stimmkraft bekannter Grieche des 11. Jahrhunderts, 7 germanische Rechtsbeistand, 9 blumige Biene, 10 Stadt in Nordafrika, 12 Viehhüter.

Kapsel-Rätsel

1. Heute geh' ich mit Mama in die Stadt (Kuß).
2. Wir haben nun Garn genug gekauft. (Europäischer Staat).
3. Es ist das Beste, in allen Lebenslagen nur auf sich selbst vertrauen. (Mineral).
4. Bei Damen lernt du gute Sitten. (Weiblicher Vorname).
5. Nimm nicht Zwisshendel! Reife lieber zweite Käse. (Kinderpielzeug).

Sind die eingekapselten Wörter, deren Bedeutung vorstehend in Klammern angegeben, richtig gefunden, bezeichnen die Anfangsbuchstaben im Zusammenhang eine Kunst.

Silberrätsel

a - a - a - a - a - be - burgh - de - di - bin - he - el - er - fan - ga - ga - gans - ha - hel - i - in - in - in - li - lit - ma - mer - mi - mi - na - nas - ner - ni - now - pe - pel - ra - raf - rem - ro - som - te - tra - u - rist - me - wald

1. 10.
2. 11.
3. 12.
4. 13.
5. 14.
6. 15.
7. 16.
8. 17.

Aus diesen 46 Silben sind 17 Wörter von folgender Bedeutung zu bilden:

1. Soldat, 2. Seebad in Florida, 3. Insekt, 4. Stadt in Schottland, 5. Menschenraße, 6. Fluß mit berühmten Fällen in Nordamerika, 7. Entsch, 8. Land in Vorderasien, 9. Jahreszeit, 10. Fruchtform, 11. Wasservogel, 12. exotische Frucht, 13. weiblicher Vorname, 14. russisches Zarenwörter, 15. orientalisches Frauengeschlecht, 16. Rolleform eines weiblichen Vornamens, 17. Mensch mit hohen edlen Gedanken.

Die Anfangs- und Endbuchstaben der gefundenen Wörter ergeben im Zusammenhang einen Ausspruch (es gilt als nur 1 Buchstabe).

Buchstaben-Tauschrätsel

Tisch - Bettler - Post - Rost - Teller - Alter - Fuß - Eis - Liter - Zeller - Neß - Dunkel - Vage.

Tausche den Anfangsbuchstaben der obigen Wörter gegen einen anderen so aus, daß Wörter neuer Bedeutung entstehen. Bei richtiger Lösung bezeichnen die Anfangsbuchstaben eine militärische Maßstabsgröße.

Wer hat richtig geraten?

Silberrätsel. 1. Ernest, 2. Niemi, 3. Banderole, 4. Anonim, 5. Wirtin, 6. Emma, 7. Hofmann, 8. Umut, 9. Nestos, 10. Drucker, 11. Banneder, 12. Erdere, 13. Ringfänger, 14. Selanone, 15. Zimmeto. — Erbauer und Behälter ist die Zeit.

Kreuzworträtsel. Waagrecht: 1. Note, 4. Emil, 7. Gans, 8. Star, 9. Wahn, 10. Angeber, 11. Narr, 15. Gans, 16. also, 17. Heim. — Senkrecht: 1. Waad, 2. Vma, 3. Elster, 5. Vma, 6. Vord, 8. Stiefel, 10. Vma, 11. Vma, 12. Vma, 13. Vma.



Ein Hunnel

So zeigte der durch seine üblen Hatzkarikaturen berühmte Zeichner Hansi in der Zeitschrift „L'Historie d'Alsace“ den Deutschen.

für den Druck der Presseerzeugnisse notwendigen Maschinen, unter dem Glasdach baute die photographische Abteilung. Ihre Hauptarbeit bestand darin, von Holzfiguren mit abgetrennten Händen, herausgerissenen Zungen, ausgehöhlten Augen, zertrümmerten Schädeln mit bloßgelegten Gehirnen Lichtbildaufnahmen und Durchdränge anzufertigen. Die so gewonnenen Bilder wurden als unrichtige Dokumente, sozusagen als „Augenzeugen deutscher Greuelaten“ in alle Welt geschickt, wo sie von ihnen erwartete Wirkung ausübten. Im gleichen Raum wurden auch Aufnahmen von zerstörten belgischen und französischen Kirchen, geschändeten Gräbern und Denkmälern und grauenhaften Ruinen hergestellt. Die Künste zu diesen Aufnahmen wurden von den ersten Dekorationsmalern der großen Pariser Oper gelehrt, schreibt der Franage.

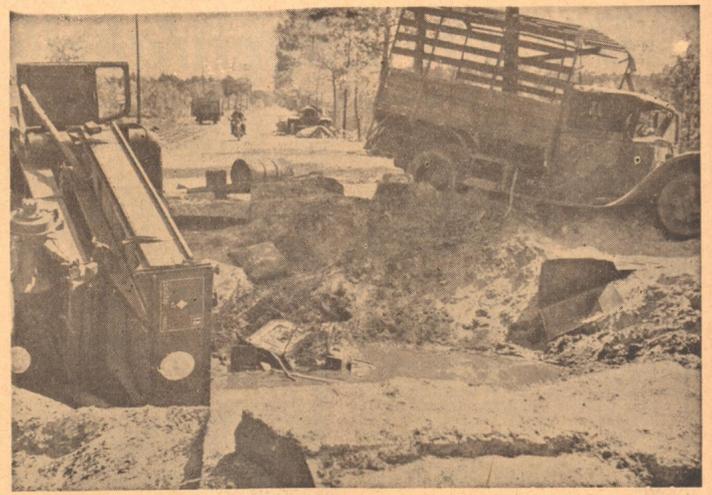
Die übelsten Kriegsgreuel und satanischen Deutschen hatten sich in diesem „Maillon de la Presse“ zusammengefunden. Männer, die durch Börsenspekulationen meist an der Fortsetzung des Krieges persönlich interessiert waren und sich keinerlei Gewissensbisse über die Auswirkungen des von ihnen geschehenen Hasses machten.

In dieser Giftküche bekamen einzelne von der Front kommende Berichte erst die richtige Färbung, bevor man sie an die französische Öffentlichkeit gab oder sie der Presse des neutralen Auslandes kostenlos zur Verfügung stellte, wobei, wie auch jetzt wieder, die Agenturen, Mobs und Neuter mit ihren Zentralen gute Dienste leisteten. Immer wurde nach dem Grundtat: „Ersätze ruhig eine Lüge, aber bleibe dabei“, Propaganda mit Lügen gleichgesetzt und noch Jahre später nach jeden anständigen Menschen ein kaltes Grauen, wenn er das liest und anschaut, was den satanischen und krankhaften Hirnen dieser traurigen, feigen Schmiererinnen entsprang.

Der Vormarsch im Westen



Das Werk des Secret Service:
Die Oeltanks der Batavischen Oelgesellschaft brennen
Vor dem Einrücken der deutschen Truppen in Amsterdam wurden von Agenten des englischen Secret Service die Oeltanks der Batavischen Petroleumgesellschaft in Brand gesteckt. (Presse-Hoffmann)



So wirken unsere Fliegerbomben
Feindliche Wagenkolonnen sind vernichtet. Ein einziger Treffer einer deutschen Fliegerbombe hat diese gesamte belgische Straße aufgerissen. (PK-Witke-Presse-Hoffmann)



Unsere Truppen in Brüssel
Die Radfahrkompanie einer Vorausabteilung dringt in die Stadt ein. (PK-Witke-Presse-Hoffmann)



Der Führer und Generalfeldmarschall Göring im Führerhauptquartier
Der Chefadjutant der Wehrmacht beim Führer, Oberst E. G. Schmuntz erstattet Bericht. (Presse-Hoffmann)



Die Uebergabe Rotterdams
Deutsche Offiziere mit Parlamentärflaggen in Rotterdam (PK-Faßhauer-Presse-Hoffmann)



Gefangene Belgier
Unüberschaubar ist die Zahl der gefangenen Belgier, die an den Straßen auf ihren Abtransport warten. (Presse-Hoffmann)



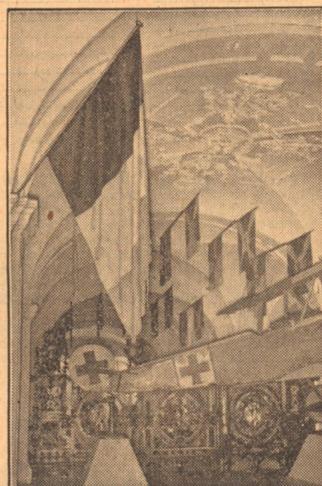
Aus dem hart umkämpften Dinant (PK-Boesig-Presse-Hoffmann)



An der Front in Frankreich
Zerschossene Häuser und zersprengte Brücken in Bouillon (PK-Kindermann-Presse-Hoffmann)



Verteidigungsvorbereitungen in Paris
Die Mitteilung von der Besetzung Amiens' und Arras' hatte in Paris die niederschmetternde Wirkung eines Blitzschlages. Allgemein herrscht eine unbeschreibliche Panikstimmung. Wieder wird man in den Straßen von Paris Verteidigungseinrichtungen sehen, wie diese von Sandsackbarrikaden umgebene Flakstellung vor dem Invalidendom, die zu Beginn des Krieges bereits errichtet wurde. (Scherl-M.)



Erste Siegestrophäe vom Westen im Berliner Zeughaus
In der Eingangshalle des Berliner Zeughauses wurde jetzt die erste Siegestrophäe vom westlichen Kriegsschauplatz aufgestellt. Es ist die Fahne, die auf dem Fort de Bronnelles der belgischen Festung Lüttich wehte. Der Kommandeur des Infanterie-Regiments, das das Zeug stürmte, hat diese Fahne dem Zeughaus überwiesen. (Scherl-Bilderdienst-M.)



Unsere Pioniere sind flüchtig
Ein heiteres Bild am Rande der großen Ereignisse im Westen. In einem französischen Ort hatten unsere Pioniere einige herumliegende Kinderwagen aufgegriffen und sich ihrer zur Beförderung der SMG's bedient. (PK-Estorf-Scherl-M.)